

## **Philosophische Ebene:**

Der Wille ist ein geistiger Akt, durch den ein (als solcher erkannter) Wert, eine beabsichtigte Handlung bejaht oder verneint wird. Der Wille ist abhängig von der individuellen Wertrangordnung. Das Willensmotiv, also der Wert oder der wertvolle Sachinhalt tritt im Rahmen einer Situation in Erscheinung. Der Wille ist, als geistiger Akt, stets freier Wille, d. h. er hat die Möglichkeit unter mehreren Motiven zu wählen, sogar eines, das im Gegensatz zu seinen vitalen Bedürfnissen steht.

Das Motiv ist der Beweggrund, der Antrieb, die Ursachen, der Leitgedanke. Nach Sartre bestimmt das Motiv nicht die Handlung, sondern wird erst „in dem und durch den Entwurf einer Handlung“ sichtbar. Die Motivation sagt etwas über die Beweggründe des Willens. Sie ist ein mobilisierender und dynamischer Aspekt von integrierten Fühl-, Denk- und Verhaltensprogrammen. Dies ist gleichzusetzen mit der Bereitschaft oder dem Antrieb zu bestimmten Verhaltensweisen. Ihre Aktivierung erfolgt je nach Situation durch spezifische Außenreize oder durch innere Veränderungen.

(Ciampi 1999)

### **Kelten**

Die keltische Kultur geht von der Unsterblichkeit der Seele, der Vorstellung des Kopfes als Sitz der Seele, dem Gedanken, dass alle Dinge einen ihnen innewohnenden Geist haben, von der Wahrhaftigkeit (Wahrheit und Wahrhaftigkeit gegenüber der Welt ist das höchste Prinzip und die nachhaltige Schöpfungskraft) (vgl. logos) als zentrale spirituelle Kraft und von der Willensfreiheit des Menschen aus. (Ellis, 1994, 184, 199)

### **Antikes Griechenland** (Sokrates, Diogenes von Sinope, Aristoteles, Stoa)

#### **Sokrates** (469 – 399 v. Chr.)

Sokrates geht von einem freien Willen aus. Der Mensch ist ein sich in der Kommunikation verändertes Wesen.

#### **Diogenes von Sinope** (324 v. Chr.)

Diogenes von Sinope ist bekannt als Diogenes in der Tonne. Er geht von einem freien Willen aus. Neben der Bedürfnislosigkeit distanzierte er sich bewusst von der geschichtlichen Tradition. Er war der erste Vertreter des Mottos „Zurück zur Natur“. Er lebte geschichtsfrei, kulturfrei und zukunfts offen nach dem selbstgewählten Leitspruch: „Ich präge geltende Werte um.“

#### **Hegesias**

Der Sokratiker Hegesias geht von einem freien Willen aus. Er gibt den Rat zum Sterben. („Sterberrat“; Selbstmordaufforderung) und forderte die Elimination des Körpers als höchstes Maß der Bedürfnislosigkeit. Hegesias hat sich aus freiem Willen jedoch gegen seinen eigenen Rat entschieden und seinen Sterberat nicht befolgt.

#### **Aristoteles** (384 – 322 v. Chr.)

Aristoteles geht von einem freien Willen aus. Der Dialog des Geistes (Logos ist ein Denkmittel) ist ein Dialog mit der ihm gleichberechtigt

gegenüberstehenden Welt des Seins. Wollen ist ein Handeln, dessen Prinzip in uns selbst liegt. **Beim freien Willen entscheiden wir über unser Handeln frei und unabhängig.**

### Stoa

Die stoische Philosophie geht von einem freien Willen. Aus dieser Einsicht ergibt sich das sogenannte Autarkieideal: „Ertrage und entsage“ (den Affekten).

Das Wissen geht einher mit der rechten Vernunft. Sie besteht aus Einsicht/Weisheit (Phronesis) in das Naturrecht. Seneca erläutert das in dem Sinnspruch: „Wenn Du einwilligst, führt Dich das Schicksal, wenn Du nicht einwilligst, zwingt es Dich.“

Worte wie Autarkie, Vernunft, Freiheit erfuhren in der stoischen Philosophie eine Bedeutungsumwandlung.

### Epikureismus

(Epikur von Samos 341 – 270 v.Chr.)

Der Mensch besitzt nach Epikur eine Willensfreiheit. Die Voraussetzung zur Lust (geistig und körperlich) ist die Einsicht (Phronesis).

### Scholastik

Die Scholastik geht von der Willensfreiheit aus.

**Thomas von Aquin** (Dominikaner) (1225 –1274):

„**Der Wille ist von der Vernunft abhängig.**“

Heute sagen wir u. a.: Die Art des Denkens beeinflusst die Art, wie wir wahrnehmen.

Andere Denker dieser Epoche kamen zu folgender Erkenntnis: **Duns Scotus** (Franziskaner) (1266 –1308); **Die Vernunft ist vom Willen abhängig.**

### Neue Scholastik

**Franz Suarez** (1548 –1617):

**Das Individuum ist frei.**

Aus freiem Entschluss bilden sie eine politische Gemeinschaft, z. B. den Staat. Der Staat ist später als der Einzelne. Der Mensch bestimmt spontan von sich aus (dem Sosein) seine Handlungen, während Gott insofern mitwirkt, als er die Ursache des Seins als solchem sei. Aus 1 und 2 sind sozialphilosophische Fragen ableitbar z. B. in den Bereichen Wirtschaftspolitik, Volkssouveränität, Widerstandsrecht, Naturrecht, Völkerrecht.

### Renaissance

**Montaigne** (1533 – 1592)

Montaigne geht von einer Willensfreiheit aus „Die sittlich Tat und nicht das Wissen ist entscheidend.“

**Charron** (1541 – 1603)

Charron geht von einer Willensfreiheit aus - Primat des Willens über den Intellekt.

### **B. Spinoza** (1632 – 1677)

Die Philosophie von S. gleich einer Analogie in Bezug auf die Geometrie. Gott - Welt - Mensch - wird als ein unveränderliches Dreieck gesehen. **Diese Denkweise ist eine Nebenwirkung der Mathematisierung in Bezug auf die Philosophie.** Es gibt nach Spinoza keine Zwecke, **keinen freien Willen**, keine freie Persönlichkeit, keine unsterbliche Seele. Die Seele braucht nichts mehr außer sich selbst. Nichts außer ihr vermag etwas. Diese Gedanken sind grundlegend für einen **Monismus** und den späteren **Konstruktivismus**.

Die richtige Gedankenverbindung ist das Entscheidende. Der Verstand ist ein „**Automata spirituale**.“ Das Richtige sehen heißt es auch schon erstreben und lieben. Spinoza bezeichnet diesen Vorgang als „Amor dei intellectualis.“ Da das Richtige nach Spinoza mathematisiert ist, gehen auch die Affekte - Begierde, Freude, Trauer - in einer Physik der menschlichen Leidenschaften auf.

### **Aufklärung**

#### **T. Hobbes** (1588-1679)

Da alles ursächlich bestimmt ist, so ist auch das Wollen streng determiniert. **Nicht der Wille**, sondern das Handeln, als physisches Geschehen, **ist** so weit **frei**, wie es der Natur des Menschen entspringt. Die menschliche Natur wird ursprünglich nur von Selbstsucht getrieben, sich zu erhalten und sich Genuss zu verschaffen. Insofern ist es ein unfreies Handeln, denn der Mensch ist Gefangener seiner Sinne.

#### **J. Locke** (1632-1704)

Locke geht von einem freien Willen aus

**Das Handeln findet rückgekoppelt im realen Sein statt.**

#### **Immanuel Kant** (1724 – 1804)

Die Person steht ihrem „empirischen“ Charakter nach unter dem Naturgesetz: Der Mensch ist in dieser Hinsicht unfrei, gebunden. Grundlage des moralischen Tuns ist die Freiheit des sittlichen Tuns - Autonomie - und die Unsterblichkeit des sittlich Handelnden (Gott, Unsterblichkeit).

### **19. -20. Jahrhundert**

#### **A. Schopenhauer** (1788 – 1860)

Der Wille ist ein geistiger Akt, durch den eine (als solche erkannte) beabsichtigte Handlung bejaht oder verneint wird.

Merkmale des Willens bei Schopenhauer:

1. Wille ist eine andauernde auch durch die Erreichung von Zielen nicht zu begrenzende Aktivität.
2. Wille ist die Fähigkeit zu etwas.
3. Wille ist die Fähigkeit, Handlungen zu initiieren und auszuführen.

4. Wille ist eine andauernde, auch durch die Erreichung von Zielen, nicht zu begrenzende Aktivität.

5. Der Leib ist objektgewordener Wille (Aktivität und Handeln).

Durch freien Willen kann es zur Erlösung aus dem Leiden kommen: Die Rettung aus dem Leiden erfolgt aus der **Verneinung des Willens** zum Leben. (s. a. Grün 2006) Die Folge ist eine Aufhebung des Individuellen, des Individuationsprinzips. Dies ist gleichsam ein Übergang in das Nirwana. In einer Art „Metaindividualität“ erfolgt ein sich Wiedererkennen in der fremden Erscheinung des Anderen. Die Folge davon ist Mitleid und Gerechtigkeit in Bezug auf Menschen und Tiere. „Metaegoismus“ A.d.V.: Es ist eine Art Metarückbezüglichkeit in Richtung: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!“ in der Art: „Liebe dich selbst (im Fremden) wie Dich selbst.“

### **S. Kierkegaard** (1813 – 1855)

Durch Verzweiflung kommt es zu einem Finden zu Gott und zu einem Finden zur eigenen Freiheit.

Der Mensch ist zu dauernden Entscheidungen aufgefordert. Nicht Theorie und bloßes Wissen, sondern Tun und Leben im Leben ist entscheidend. Nicht teilnahmslose neutrale Objektivität, sondern Einsatz und Entscheidung der Person ist gefordert.

### **F. Nietzsche** (1844 – 1900)

Alles was ist, ist der Wille zur Macht, den anderen das Gesetz des (meines) Willens aufzuzwingen.

## **Neuzeit**

### **M. Scheler** (1874 – 1928)

Die Person ist eine **immerfort handelnde** Person (ein actus). Er untersteht nicht der Kausal-determination, weder von Seiten der Erbmasse, noch des Charakters, noch der Welt. **Er ergreift in Freiheit die Wertwelt** und gestaltet so den Menschen in seinem letzten Wert, eben der Person. Personen „sind“ nicht, sie „werden“, indem sie Werte zu verwirklichen. A.d.V.: in der partizipatorischen subjektiven Lebenswelt.

### **N. Hartmann 1882 – 1950**

Ethik/Sittlichkeit ist ohne Willensfreiheit nicht denkbar. Werte werden nur in Handlungen sichtbar.

### **M. Heidegger (H)** (1889-1973)

#### **Existenzontologie: Existenzphilosophie (E) und Hermeneutik**

Das Dasein des Menschen in einer von ihm nicht gewählten Weise wird hier thematisch behandelt

Vorbemerkungen:

1. Das Ganze der Existenz wird vorausgesetzt: „In der Welt sein.“ Die Grundverfassung des Menschlichen Daseins ist das „In der Welt sein“, oder das „Sein zum Tode.“
2. H. stimmt mit dem Gesamtmodell der subjektiven Lebenswelt mit den Eckpunkten Ich, Du und Umwelt, die verwoben sind, überein. Sie können zwar weggedacht, aber nicht weggehandelt werden.
3. H. findet eine **eigene sprachkünstlerische Ausdrucksform**, um seine Erkenntnisse darzulegen. Beispielhaft stehen dafür folgende Aussagen:
  - 3.1 Die Welt ist die „Werkwelt“, die Welt der besorgbaren Dinge, die Gesamtheit von Zeug.
  - 3.2 Der Mensch findet sich zunächst nicht in dieser Existenz, sondern in Geworfenheit vor.
  - 3.3 Sein ist gleichbedeutend mit „sein bei“, „wohnen bei“, „vertraut sein mit“.
  - 3.4 Das in der Welt sein ist ein Existential des Daseins, es ist außerdem die Transzendenz (nach H. der „Überstieg“) des Daseins in diese Welt, also eine immanent bleibende Transzendenz.
  - 3.5 Das Dasein „weltet“. Durch die Grundverfassung des Daseins wird die Entgegengesetztheit von Subjekt und Objekt (=Erkenntnis) aufgehoben.
  - 3.6 Existentielles Denken ist ein Denken, an dem jeweils der ganze körperlich-geistig-seelische Mensch mit seinen Ahnungen und Befürchtungen, seinen Erfahrungen und Hoffnungen, seinen Sorgen und Nöten beteiligt ist. Die praktischen Dinge des Lebens begegnen einem im Rahmen des Inderweltseins als „Zuhandenes“, die theoretischen und lediglich betrachteten Dinge als „Vorhandenes“. Nur einem solchen Denker erschließt sich die Wahrheit, das Wesentliche an den Dingen.
  - 3.7 Die E ist der Versuch, die Weise des ursprünglich existentiellen Denkens aufzuzeichnen und seine Ergebnisse aufzuzeichnen.
  - 3.8 Für die E ist die Welt soviel wie Mitwelt. Die Anderen sind immer schon da und brauchen nicht erkannt zu werden, Das Dasein ist Mitsein (auch Kommunikation).
  - 3.9 Der Mensch findet sich zunächst nicht in dieser Existenz sondern in Geworfenheit vor.
  - 3.10 Der Mensch ist ein in der Welt Seiendes, in seinem Sein an Kosmos und  
 und  
 Mitmenschen gekoppeltes, in seinem tiefsten Grunde gestimmtes und verstehendes Wesen, das sich zur Umwelt besorgend verhält und durch den Tod aufgerufen wird zu seinem eigensten Seinkönnen.

### **Denkansätze und Bedeutungszuweisungen von H.**

Existenzontologie in Bezug auf das Kognitionsmodell. Das Dasein des Menschen in einer von ihm nicht gewählten Weise wird hier thematisch behandelt  
 Ontologie: Lehre vom Sein, von den Ordnungs-, Begriffs- und Wesensbestimmungen des Seienden.

## **Emotion:**

Der Mensch ist im tiefsten Grunde ein gestimmtes Wesen, insbesondere in Bezug auf Sorge und Angst. Sprachkünstlerische Ausgestaltungsform von H. für diese Erkenntnis:

### **1.Sorge:**

Sich vorweg schon sein in der Welt als Sein bei innerweltlich beegendem Seienden. Dasein ist Sorge (=antizipierende Reflexion), deren Wesen das sich Vorweg-schon-in der Welt ist. Die Sorge ist a priori, d. h. sie liegt schon immer in jedem tatsächlichen Verhalten vor. Die Grundstruktur des Daseins selbst ist die Sorge. Das Sein ist besorgen, das Mitsein mit den anderen ist Fürsorge.

### **2. Angst**

Die Faktizität des Überantwortetsein an das eigene Dasein erschließt sich dem Menschen durch die Befindlichkeit des Daseins und durch das Verstehen. Die Grundbefindlichkeit ist Angst. **Die Einsamkeit des Menschen vor Gott, die Kierkegaard erkannte, wurde in der E zur Einsamkeit des Menschen vor dem Nichts, (Hineingehalten in das Nichts) aus der sich die Grundbefindlichkeit (Befinden) der Angst ergibt, die jedoch allein zum Offenbarwerden des Seins, zum Selbstsein und zur Freiheit des Menschen führt.** Deshalb muss die Angst **bewusst** übernommen werden und ertragen werden. Dies ist eine Art Entschlossenheit.

### **Arbeitsgedächtnis / Langzeitgedächtnis:**

#### **1. Das Denken ist nur ein Modus des Daseins.**

Die E. ist antirationalistisch. Sie hält den Verstand für ein untaugliches Werkzeug zur Erforschung der Wahrheit und misst dem Erkenntnisvorgang nur dann einen Wert bei, wenn er als natürlich Verhaltensweise der Gesamtpersönlichkeit (Besorgen), nicht aber als Funktion für das Geisteshafte aufgefasst werden kann. (A.d.V: Wer hat dann Sein und Zeit geschrieben?) Das theoretisch isolierte „**Bewusstsein**“ wird zur nichtursprünglichen Quelle der Entgegensetzung von Subjekt und Objekt. (A.d.V: Ich, Du und Umwelt sind verwoben, aber nicht ununterscheidbar.) Diese Entdeckung über das Bewusstsein wird für die bemerkenswerteste und folgenreichste der E überhaupt gehalten.

Die Phänomenologie hatte das **Bewusstsein** zu einer nicht-psychischen Gegebenheit gemacht, zu einem bloßen Bezugspunkt der Intentionalität. Die E lehrt, dass die Intentionalität des Daseins in der Transzendenz des Daseins gründet, in seinem „Sein-bei“ der Welt.

**Nicht nur der Bewusstseinsbegriff wird überwunden, sondern auch die „Weltlosigkeit“ des Subjekts, die Abgetrenntheit des Subjekts von der Welt.** Für die E. ist die Welt soviel wie Mitwelt. Die Anderen sind immer schon da und brauchen nicht erst erkannt zu werden. Das Dasein ist Mitsein (auch Kommunikation). Das Denken bringt im Sagen das unausgesprochene Wort des Seins zur Sprache. Dieses „wesentliche Denken“ ist ein „Ereignis des Seins“, Es hält sich fern von jeder fertigen Logik, von jeder Kunst des Denkens, von der es nur dazu verführt würde, über sich selbst nachzudenken,

anstatt seiner Bestimmung zu folgen: Das Anwesende Sein aus seiner Verborgenheit ans Licht zu bringen.

**2. Das Denken ist antizipativ. „Sich selbst vorweg sein“.**

**3. Das Denken ist reflektives, perspektivisches, einführendes Verstehen.**

**4. Vernunft bewirkt Seinsvergessenheit.**

Seinsvergessenheit oder Verfallensein an die Welt oder subjektive Vernunft ist es, nicht die ontologische Differenz zwischen Sein und Seiendem (als Wesenheiten oder seiende Dinge) zu denken bzw. vom Sein herzuleiten.

**5. Sein bedingt Seiendes.**

Das Sein ist es Selbst, das alles ermöglicht. Seiendes ist nie ohne das Sein. Das Seiende muss ek-zentrisch (Ausstand) in das Sein hineingehalten werden, um von ihm leben zu können (Wer hält das Seiende in das Sein hinein?). A.d.V: Evtl. ist es umgekehrt und rückgekoppelt. Das Seiende ragt in das Sein hinein und danach ragt evtl. im Sinne einer Partizipation das Seiende in das Sein hinein. H: Das Subjekt ist nur dadurch, dass es ekzentrisch ist. Bei H. ist der Mensch Ausstand, nicht Selbststand. A.d.V: Es liegt sozusagen an der eingeklappten Brustwarze des Seins, das er, der Mensch, auch noch hüten soll. Das Subjekt ist Wächter und Hirte des Seins. Es sind Denken und Sprache, worin das Seine Huld verschenkt. Hier „entbirgt“ sich das Sein und es wird „Wahrheit“ geboren.

**6. Handlung: Ergreifen der eigenen Möglichkeiten.**

Das Dasein ist „je meines“, es ist mein Besitz und meine Last, es ist in Sein da, in sein Immer-schon-in der Welt- sein geworfen (Faktizität; auch Geschicklichkeit), es ist so, wie es ist, notwendig. Das Dasein hat die Möglichkeit, somit die **Freiheit**, sich die Faktizität zu eigen zu machen und **im verstehenden Ergreifen dieser Freiheit ein „eigentliches“ Dasein zu werden, oder aber vor seiner eigenen Faktizität die Augen zu verschließen und sich selbst zu verfehlen.**

Das eigentliche Dasein ist Dasein als Existenz. Es geht immer um sein eigenstes Seinkönnen, es ist auf die Zukunft gerichtet und befindet sich ständig im Absprung (A.d.V: Dies entspricht einer Bifurkation in der Gegenwart). Die mangelnde Iteration (Wiederholungsschleifen) zeigt einerseits die Geschichtlichkeit aller Paradigmen und die Singularität aller Daseinsereignisse an. Diese Singularität bezieht sich auch auf die Wissenschaft. Wissenschaft beinhaltet ein rationales Vorgehen einer Person innerhalb eines Schemas unter Einbezug ihrer einmaligen Existenz, ihrer einmaligen Verbundenheit mit dem Du und der Umwelt. Ein Kennzeichen des Daseins ist das „Vor-sich-weg-sein“. Es ist Existenzialität im eigentlichen Sinne. Es ist Antizipation. Dadurch ist der Mensch nie mit sich selbst identisch.

**7. Sprachhandeln: („Eksistenz“): Rede**

**8. Interaktion: Bei-Sein; Mit-Sein**

Das eigentliche Dasein ist Dasein als Existenz. Es geht immer um sein eigenstes Seinkönnen, es ist auf die Zukunft gerichtet und befindet sich ständig im Absprung (A.d.V: s. o. Dies entspricht chaostheoretisch permanenten Bifurkationen in der Gegenwart und in die Zukunft hinein.). Ein Kennzeichen des Daseins ist das „Vor-sich-weg-sein“. Es ist Existenzialität im eigentlichen Sinne. Es ist Antizipation. Dadurch ist der Mensch nie mit sich selbst identisch. Heidegger geht in Opposition zur modernen Wissenschaftsgläubigkeit. „Dies geht nach Heidegger schon so weit, **das wir den Kontakt zur Welt, wie sie von sich wirklich ist, bereits verloren haben, indem wir unsere Gitternetze der Verrechnung und möglichen Vernutzung über sie legen und überhaupt nur als wirklich akzeptieren, was sich wissenschaftlich explizieren lässt.**“ (Gessmann 2004)

Er scheitert jedoch daran, einen alternativen Wirklichkeitsbezug anzubieten. Dies bezieht sich u. a. auf folgende Bereiche:

#### **Handeln.**

Eingebundensein und Entwicklung der eigenen subjektiven Lebenswelt mit den Eckpunkten „Ich, „Du“, „Umwelt.“ Eingebundensein und Entwicklung der subjektiven Lebenswelt von den anderen gemeinsam mit meiner subjektiven Lebenswelt mit den Eckpunkten „Ich, „Du“, „**Umwelt.**“ Sprechhandeln im Sinne eines kommunikativ bedingten Perspektivenwechsels. Dialoghandeln im Sinne eines „hermeneutischen Zirkels“. (s. u.) **Jacques Derrida** (1930-2004) führt die Gedanken von Heidegger weiter indem er annimmt, dass es **keine absolute Wahrheit** gibt. Er entwickelt einen **Ethos des Lesens**.

Verschiedene, auch sich widersprechende Deutungen betrachtete er gleichzeitig als wahr. Mit der Methode des **Dekonstruktivismus** versuchte er dies zu beweisen. Dabei werden Texte so zerlegt, dass keine „wahre Interpretation“ mehr möglich ist. Im Dekonstruktivismus wird bezweifelt, ob es einen Referenten (außersprachliche Erscheinung, auf die das sprachliche Zeichen verweist) „Vergangenheit“ überhaupt gebe, auf der sich sichere Erkenntnisbildung vollziehen könne. Geschichte ist ein „Text“, der keinerlei Verbindung mit außersprachlich existierenden vergangenen Welten besitze.

(Derrida 1977,1982, Jenkins 1991) In der Textlektüre gibt es keine hierarchischen Bedeutungsebenen im Sinne eines Anfangs. Jeder Anfang wird von einem anderen Anfang bereits geprägt. Die Spurensuche der Textlektüre verschiebt dauernd die Bedeutung. Seine Methode wurde im Prinzip teilweise schon von Sokrates angewandt. Wir müssen nur den Ausdruck Gesprächspartner durch Text ersetzen.

Im elenktischen Verfahren (Kunst des Beweisens und Wiederlegens) von Sokrates wird durch prüfende Fragen das Scheinwissen seines Gesprächspartners (hier: Bedeutung des Textes) erschüttert, bis dieser einsieht, dass er nichts weiß. Dies ist eine Art Ausweglosigkeit. An diesem Punkt kann das Gespräch (Bedeutung des Textes) die Suche beginnen.

Bei Sokrates beginnt auf Grund vernünftiger Gemeinsamkeit die Suche nach wahrer Einsicht. Dabei kommt es zur Bildung von Allgemeinbegriffen. Bei Derrida wird die hierarchische Bedeutung des Textes dekonstruiert. Danach beginnt die Suche (Spurensuche) nach den bisher verdeckten weiteren Bedeutungen, die vorher randständig und verdrängt waren. Daher wird es auch als **Ethos des Lesens** bezeichnet. Im Grunde ist es

wahrnehmungstheoretisch gesehen, eine Verschiebung der Vordergrund-/Hintergrundperspektive. Diese „Verführung“ zu anderen Perspektiven zeigt nicht vordergründig, wie häufig angenommen, eine relativistische, geistige „Ortlosigkeit“ auf. Sie zeigt vielleicht eher auf, dass jeder Gedanke eine Singularität ist. „**Perspektivische Toleranz**“ wäre vielleicht der Allgemeinbegriff, der Sokrates nach der langen Suche akzeptabel erscheinen würde.

**H-G Gadamer** (1900-2002) entwickelt ein **Ethos des Gesprächs**. Gadamer sagt zu den Aussagen von Derrida: „Wer auf Differenz besteht, steht am Anfang des Gesprächs, nicht an seinem Ziele.“ (Gessmann 2004)

„Das Verstehen (Hermeneutik) ist für ihn nicht nur eine wissenschaftliche Methode, sondern eine Seinsweise des menschlichen Daseins selber, in der dieses sich der Welt erschließt. Der Prozess des Verstehens bewegt sich in einem hermeneutischen Zirkel, innerhalb dessen sich das Einzelne aus dem Ganzen und das Ganze aus dem Einzelnen erklären müssen. Daher sind auf das Sinn ganze zielende „Vor-Urteile“ notwendig, die aber **bewusst** und **korrigierbar** sein müssen. Der geschichtliche Hintergrund des Interpretieren bildet sich innerhalb eines „Überlieferungsgeschehens“ aus, in dem sich Vergangenheit und Gegenwart beständig vermitteln. Das Verstehen der Überlieferung gleicht einem Gespräch, denn ihre Zeugnisse erheben einen Wahrheitsanspruch, den der Interpret als mögliche Antwort auf **seine** Frage neu aktualisieren muss. In der Begegnung verändert sich so sein eigener Horizont, wie auch einem Werk im Laufe seiner Wirkungsgeschichte durch den zeitlichen Ablauf ein neuer Sinn zuwächst.“ (Kunzmann et al. 2003)

**Das Gespräch hat hermeneutischen-dialogischen Charakter** und weist stichpunktartig folgende Merkmale:

- **Konvergenzmöglichkeit**

- **Wille zum dialogischen Perspektivenwechsel**

Bereits Goethe bemerkt zu diesem Punkt: „Was man nicht bespricht, bedenkt man auch nicht recht.“ „**Man versteht anders, wenn man versteht.**“

- **Versuch den anderen zu verstehen**

- **Versuch sich im dialogischen Sprechenden sich selbst zu verstehen.**

Diese Fähigkeit drückt Hans Arndt (1959) auf folgende Weise aus: „Während er nicht wusste, was er sagte, begann er zu ahnen, was er wollte.“

- **Vorurteilsarm (Vorverständnis)**

- **Offenes Gespräch**

- **Vorverständigung über die Fragestellung**

- **Keine Zielvorgabe des Gesprächsziels**

Wer **fragt**, vermag zu verstehen.

**Die Vollzugsweise der Sprache ist der Dialog. Der Dialog ist immer auf die Person, auf den Partner, nie auf die Sache alleine gerichtet.** (z. B. „Wählerschaft“; „Umweltbedingungen“; „freier Wille“)

Wer **verstehen** will, muss die Frage verstehen. Wir verstehen als Dialogbeteiligter anders, wenn wir verstehen. Auch wenn wir anders verstehen, verstehen wir jedoch die Bedeutung der Worte nicht deckungsgleich. Wir verändern durch das Gespräch unser Denken, wir nähern uns an, wir vollziehen einen geistigen Perspektivenwechsel. **Aber unsere Gedanken werden auf Grund unserer jeweiligen Einmaligkeit nie identisch, deckungsgleich. Somit verläuft jeder Verstehensprozess im Individuum und im Dialog anders. Dadurch ist jedes Gespräch ein Unikat, etwas Einmaliges, etwas Unwiederholbares.**

**Das anders verstehen, wenn wir verstehen, zeigt auf das dieser Prozess nicht genau lenkbar, vorher bestimmbar ist.** Der Prozess findet in der Gegenwärtigkeit statt, er ist jedoch nur erlebbar und nicht in allen Facetten der Analyse und schon gar nicht der exakten Wiederholbarkeit zugänglich. Er ist eine immanente Transzendenz. Im Verstehen muss das jeweilige Vorverständnis gegenwärtig sein und einer kritischen Korrektur zugänglich sein. Dem Verstehen wächst im Laufe des Verstehensprozesses ein neuer Sinn zu. **Wir verstehen anders, wenn wir verstehen. Dies ist ein eigendynamischer Werdeprozess. Dieser unabschließbare Prozess ist die Grundlage des hermeneutischen Zirkels.** Somit sind Frage und Antwort ganz ineinander verschränkt.

Eine Frage ist bereits eine Art Antwort auf eine zufließende oder vorhandene Information zu verstehen. Es ist eine Art informatorische Rasterbildung. Eine Frage ist deshalb bereits eine implizite Antwort auf eine bisher vorhandene, aber erst durch die Frage strukturierte Informationsmenge zu verstehen.

Im **Dialog** findet ein dialektischer Vollzug von Fragen und Antworten statt, die sich ständig vertauschen, ergänzen, auflösen. **Dies ist mit Vernünftigkeit, Weisheit („Phronesis“ nach Aristoteles) gleichzusetzen, bei der es dialogisch dauernd zu einem konstruieren und dekonstruieren von geistigen Mustern kommt.**

Im antiken Griechenland war diese Art des Gesprächs geläufig. Perikles (500-429 v. Chr. athenischer Politiker und Feldherr) sagte treffend: „Wir Athener betrachten Beratungen nicht als Hindernisse auf dem Wege des Handelns, sondern wir halten sie für notwendige weise Voraussetzungen.“

Der amerikanische Philosoph Brandom hat die folgenden Merkmale dem echten Dialog noch hinzugefügt:

**-Erfassung, welche Konsequenzen eine Aussage für die Gesprächspartner hat.** (Brandom 2000, 2003)

**- Erfassung, auf was sich der Gesprächspartner mit seiner Aussage begrifflich verpflichtet.** (Brandom 2000, 2003)

- **Erfassung, auf was sich der Partner begrifflich festlegt.** (Brandom 2000, 2003)

- **Erfassung, was der Partner auf Grund von Verpflichtung und Festlegung ablehnt.**

(Brandom 2000, 2003)

- **Erfassung von Bedingungen, unter denen der Partner seine Ansprüche gerechtfertigt bzw. erfüllt sieht.** (Brandom 2000, 2003)

Im Grunde genommen besteht kein prinzipieller Unterschied zwischen den Gedanken von Gadamer und Derrida. **Derrida** legt mehr Wert auf den **Perspektivenwechsel**, während **Gadamer** sich der **Emergenz des Gesprächsprozesses** zuwendet. Nur sind die Modelle der beiden Philosophen so ausgefeilt, dass ein ergebnisoffenes Gespräch ohne den jeweiligen Rückgriff auf die eigenen Modelle (Repräsentationsheuristik; Verfügbarkeitsheuristik) schwer durchzuführen war. (Gessmann 2004) **Im Rahmen dieser Überlegungen, hier handelt sich um langwierige Reflexionen, ist die Frage nach dem freien Willen eventuell eine falsch gestellte Frage.** (s.u. Gadamer) (Dörmer, 2004, Spitzer, 2004)

Sie ist von Roth und Singer auch deshalb falsch gestellt, weil ihre Antworten schon vornherein festlagen und weil sie mit dem Verlust der hermeneutischen Grundmerkmale (hermeneutischer Zirkel) einhergehen. Dies gilt in Hinblick auf Rhetorik, Sophistik und Dogmatismus. Hierzu sagt Gadamer: „Dagegen geht es in der Rhetorik nur darum, jemanden unseren Standpunkt oder unsere Meinung zu verstehen zu geben und mitzuteilen, ohne sie aber beweisen zu müssen.“ (Gadamer 2002) In Bezug auf Sophistik gibt Gadamer folgende Antwort: „Man begeht eine Ungerechtigkeit, wenn man in Fragen und Antworten nur rechthaben oder siegen will, ohne auf die Gründe des anderen zu achten.“ (A.d.V.: Oder nur vorgibt, auf die Gründe des anderen zu achten. Man benutzt die vorgetragenen Gründe, um sich zukünftig durch rhetorische Feinheiten (z. B. Vorwegnahme der für die eigenen Argumente negativen Argumente und Widerlegung der Argumente im Vorfeld)

Heidegger hat sich weiter oben schon zu den wissenschaftlichen Dogmatismen geäußert, die z. B. „verkünden“: Das Bewusstsein ist vollständig naturwissenschaftlich analysierbar.

### **J. Searle geb., 1932**

„Der amerikanische Wissenschaftsphilosoph John Searle hat die Welt des Mentalen als einen vom Verhalten unabhängigen, subjektimmanenten Wirklichkeitsbereich (A. d. V.: vgl. Platon) dargestellt. Diese Vorstellung ist aus biologischer Sicht untauglich, weil sich auch mentale Eigenschaften, um in der Evolution entstanden sein zu können, für die Zukunftschancen unserer Gene in der Auseinandersetzung (A.d.V.: mit Willensakten) bewährt haben müssen. Wenn man das Mentale so zu definieren versuchte, würde man es von den evolutionsbiologischen Rahmenbedingungen abkoppeln.“ (Heisenberg 2001)